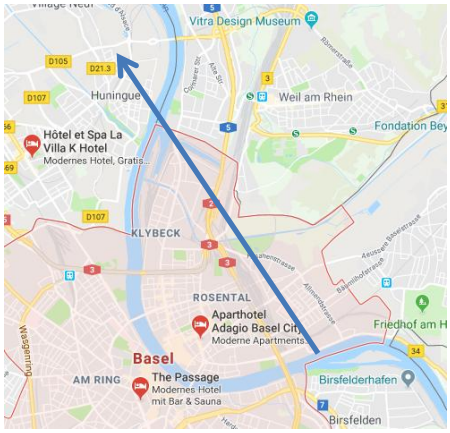
Störtebekers - Öbeli vom Samstag 5. Mai 2018

Um 15:00 Uhr trafen sich die Störtis mit ihren Frauen an der Endstation des 8ers in Kleinhüningen.

Peter Habicht, Historiker, Autor und Stadtführer, führte uns durch das ehemalige Fischerdorf und wir lernten auf interessante Art die Entstehung dieses Quartiers kennen.

Warum macht der Rhein ein Knie? Das war das erste was uns alle verblüfte. Der Grund war die Wiese, die vom Schwarzwald her kam und durch ihr Delta den Rhein wegdrückte bis er nicht mehr weiterkam, da die Pfalz im Weg war. Der blaue Pfeil zeigt schön wo der Rhein durchfliessen würde, wäre da nicht die Wiese gewesen.



In der Wiese wuschen die armen Frauen von Kleinhüningen die Wäsche der Reichen aus Basel. Und ihre Männer fischten in der Wiese oder im Rhein.

Wusstet ihr, dass alle Ortschaften endend auf -ingen alemannischer Abstammung sind!

Basel, Forum Romanum, ist römischer Abstammung, aber in der Nachbarschaft hausten Alemannen. Diese gründeten ein Dorf Nahe Basel. Dass die Gründer die Hunnen waren, ist eine Mär, aber vielleicht kamen ja die Ungaren, als sie 917 Basel plünderten, bis hierher. Jedenfalls befand sich hier einst eine idyllische Flusslandschaft mit Schwemmterrassen, mäandrierenden Rheinarmen, Inseln und Sandbänken. Das fruchtbare Gebiet war ideal für den Gemüse- -und Obstanbau, für das Vieh gab es ausgedehnte Weideflächen. Und es gab reiche Fischvorkommen in Rhein und Wiese.

Der schlimmste Krieg, der Dreissigjährige wütete von 1618-48. Er verschonte die Zivilbevölkerung nicht und war sehr grausam. Viele suchten Zuflucht in der Stadt Basel. Da der Markgraf Friedrich V. von Baden-Durlach Geld für den Krieg brauchte, bot er Basel das Dorf zum Kauf an. Diese dachten wahrscheinlich an die Fischgründe und auch als Pufferzone zum alemannischen Reich und um die vielen Flüchtlinge unterzubringen.

Übrigens fuhr das Tram, damals der 4er, schon ein Stückchen Richtung deutsche Grenze bis zum Fischrestaurant Krone. Dort assen die reichen Basler gerne Fisch. Das Restaurant existiert nicht mehr, aber der Kronenplatz erinnert noch daran. Das Haus rechts steht heute noch.

Wir wanderten weiter auf geheimen Wegen und alle hörten aufmerksam zu.

Nun sind wir bei der Dorfkirche angekommen. 1710 erhielt das Dorf einen barocken Kirchenneubau. Doch dieser brannte nieder und die Leute mussten jeden Sonntag bis zur Theodorskirche gehen (ca. 3 km).

Silvia hat bei Roger Bier aus Nuglar bestellt und Sven zog es mit dem Einkaufswäägeli bis zur Dorfkirche, wo sich alle durstig drauf stürzten; natürlich gab es auch Mineralwasser.

Als Frankreich infolge des Westfälischen Friedens 1648 bis an den Rhein vorrückte, wurde das Gebiet um Kleinhüningen zum Dreiländereck. Ludwig XIV. veranlasste den Bau der Grenzfestung Huningue durch den Festungsbaumeister Vauban. Es folgten kriegerische Zeiten und immer wieder schlugen fehlgeleitete Kanonenkugeln und Granaten im Dorf ein. Drei dieser Kanonenkugeln wurden auf der Nordseite der neu gebauten Kirche eingebaut. Sie sind nicht dort eingeschlagen so symmetrisch genau konnte man nicht treffen. Die fortwährenden Auseinandersetzungen endeten 1815 mit der Niederlage der französischen Truppen, und noch im Winter des gleichen Jahres wurde die Festung Huningue gesprengt. Für Kleinhüningen war die stetige Bedrohung nun gebannt und es folgten ruhige Jahrzehnte.

Danach ging es weiter zum „Schifferhaus“.

Zuerst erzählt uns Peter vom Fischerhaus der Familie Bürgin. Das Haus Bürgin gehörte zu den ältesten Fischerhäusern Kleinhüningens. Es stand ursprünglich an der Schulgasse 27 und war dort Sitz der Familie Bürgin. Sie stellte Generationen von Fischern und noch heute haben die Bürgins das verbriefte Recht als einzige im Hafengebiet von Kleinhüningen zu fischen.

Die Entwicklung Kleinhüningens zum Hafen- und Industriestandort hat den historischen Kern des ehemaligen Fischerdorfs weitgehend zerstört. Auch das Haus Bürgin, früher in einem dicht bebauten Gebiet stehend, war schliesslich völlig isoliert und zusehends dem Verfall preisgegeben. Durch Spenden von Kleinhüninger Bürger und Unternehmer, aber auch einigen grossen Unternehmen und Stiftungen, sowie Kanton und Bund (Denkmalsubventionen) konnte das Fischerhaus Stein für Stein hier neu aufgebaut werden. Heute kann man es für Anlässe mieten.

http://fischerhaus-kleinhueningen.ch/

Um 1760 liess der Basler Peter Gemuseus einen stattlichen Landsitz errichten, das spätere Clavel’sche Gut. Es wechselte fünfmal den Besitzer, bevor es 1860 der selbständige Seidenbandfärber Alexander Clavel übernahm. Dieser eröffnete 1868 eine Anilinfabrik auf dem späteren Gelände der Chemieindustrie der Stadt Basel. Während die Farbstofffabrik 1873 verkauft wurde und daraus später das Chemieunternehmen Ciba entstand, ging die Seidenfärberei an seinen Sohn Alexander Clavel-Merian über. Dieser war um die Jahrhundertwende ein wichtiger Arbeitgeber. Unter ihm wurde auch eine ausgedehnte Parkanlage angebaut in der sich wilde Tiere aufhielten In der Anlage befanden sich zwei Weiher, von denen einer zu einem Schwimmbecken wurde. Viele Kleinhüninger Kinder erinnern sich gerne an ihre Schwimmzüge darin. Die „Hiltalingerstrasse“ genannte Hauptstrasse, an der sich damals auch der Sportplatz Clavelgut befand, führte unmittelbar am Clavelgut vorbei, bis sie, bedingt durch den Bau des Hafenbeckens 2 von 1936 bis 1939, verlegt wurde.

1943 kaufte die heute nicht mehr existierende Schweizerische Reederei AG das Haus und und richtete darin ein Heim für ihr Schiffspersonal ein. 1958 folgte gleich daneben das Schifferkinderheim, in dem schulpflichtige Kinder von Schiffern wohnten; ihre Ferien verbrachten sie auf dem Schiff. Heute gehört die Liegenschaft dem Kanton Basel-Stadt. Nach dem Schliessen des Schifferheims wurde es ein Restaurant mit gehobener Gastronomie das „Schifferhaus“. Zurzeit beherbergt sie eine internationale Schule.

Die einschneidendsten Veränderungen in Kleinhüningen zeitigte der unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg einsetzende Bau des Rheinhafens, nachdem der Pionier der schweizerischen Rheinschifffahrt Rudolf Gelpke 1903 bewiesen hatte, dass der Gütertransport zu Wasser bis nach Basel möglich war. Der Ausbau des Hafenbeckens begann jedoch erst nach dem 1. Weltkrieg.

Mit dem Bau des Hafenbeckens II verschwanden die letzten Bauernbetriebe Kleinhüningens, der weitläufige Landschaftsgarten des Clavel’schen Guts wurde mit Gleisaanlagen und Strassen überbaut.

Aber über den Hafen erzähle ich nichts weiter, da ihr sicher alle mehr wisst, als ich, meinte Peter Habicht.

Auch der direkte Zugang zu den Ufern von Rhein und Wiese wurde zunehmend verunmöglicht und damit das Fischen stark eingeschränkt. Dies spielte aber nicht wirklich eine Rolle, da vor allem in der Wiese die Fischbestände aufgrund der Emissionen von Färbereien und Chemiefabriken drastisch zurückgegangen waren.

Die zunehmende Präsenz von Containern im Rheinhafen ging einher mit dem Wegfall der charakteristischen Kohleberge. Einerseits hatte Erdöl als Energieträger immer mehr an Bedeutung gewonnen, andererseits wurde mit der Umstellung auf Erdgas 1970/71 die Gasfabrik geschlossen. Jetzt gehört das grosse Areal der IWB

Im Schäferweg, entlang des IWB-Areals, zeigte er uns noch die 3 Häuser mit Garten der Vorarbeiter der ehemaligen Fabriken.

Peter wollte noch ein Lied von den Störtebekers hören, doch ohne Akkordeons ……

Nun gingen wir Richtung Seemannskeller. Einige waren richtig schnell unterwegs, trieb sie den Hunger oder doch eher den Durst?

Apéro und Abendessen

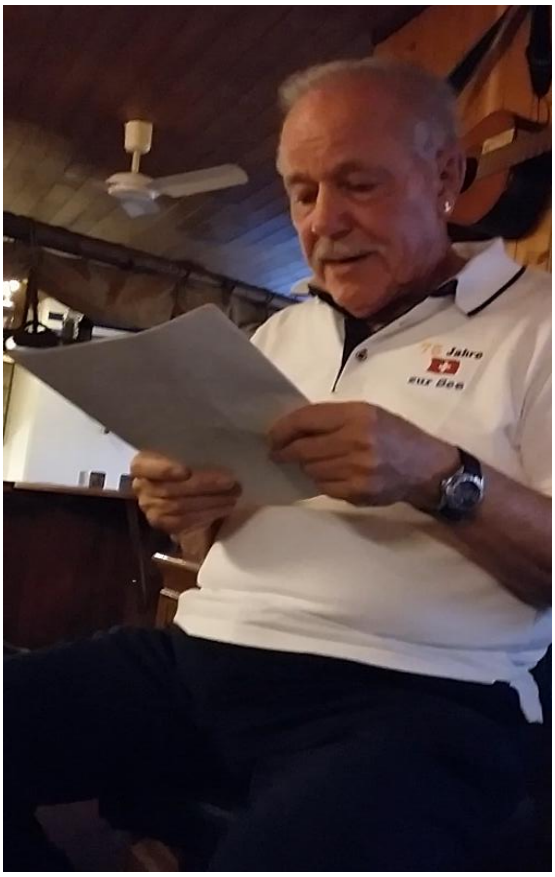
Der Seemannskeller war am 1. Mai 2018 neu eröffnet worden. Dogan der schon verschiedene Restaurants in Muttenz hat, übernahm den Seemannskeller. Er und zwei seiner Leute waren an diesem Abend für den Service zuständig.

Die Apéroplatten waren südländisch und mundeten allen gut.

Der Service war freundlich und ruhig, was ungewohnt war im Seemannskeller. Zum Essen gab es Zander, Reis und Gemüse oder Kalbsgeschnetzletes, Nüdeli und Gemüse, vorab ein grosser gemischter Salat und als Dessert Tiramisu. Der Salat und das Dessert fand bei allen Anklang. Bei der Hauptspeise waren nicht alle zufrieden.

Zwischen den Gängen hatten die Störtis drei Auftritte, insgesamt haben wir 12 Lieder gesungen, ein Rekord seit ich dabei bin, sogar Othmar hat zwei Lieder gesungen (das erste zwar unfreiwillig). Wir hatten aber auch ein gutes Publikum.

Markus brachte seine Anekdoten, welche er das ganze Jahr über bei den Auftritten gesammelt hatte, in Schnitzelbankform dar.



Bericht: Silvia